

sagt Nick. »Ja«, sagt Heiner, und das ist schon alles. Nick sollte endlich damit herausrücken, dass er sein Fahrrad nicht mehr hat. Ist gestohlen worden. Genau heute vor zwei Wochen. Er hat es nicht abgeschlossen, obwohl Heiner ihm ein neues Schloss gekauft und Inge immer wieder gesagt hat, schließ es ab, hörst du, schließ es ab. Nun ist er schuld am Diebstahl. Er möchte Heiners Vorwürfe nicht hören, weiß genau, wie sie klingen. Er hat nichts, um sich zu rechtfertigen. Er kann ja nicht sagen, dass er keine Zeit hatte abzuschließen, weil er Nora nicht aus den Augen verlieren wollte, weil er herausfinden musste, wohin sie ging, ob sie zu Georg ging. Wer ist denn Nora, würde Inge wissen wollen, eine Freundin? Deine Freundin? Bring sie doch mal mit nach Hause, oder ist sie vielleicht zu fein für uns, so übel sind wir doch nicht. Das ist Inge-Sound. Macht sich lustig über feines Getue, dabei tut sie selber so und merkt es nicht mal. Würde erschrecken, wenn sie feststellte, dass Nora nicht vornehm ist, sondern na ja. Nora ist laut. Nora ist sexy.

»Holst du mir noch ein Bier?«, sagt Heiner. »Helles?«, sagt Nick. »Ja«, sagt Heiner, und das ist schon wieder alles. Die Tischlampe macht aus der Küche einen schimmernden Teich. Sie lassen einander schwimmen. Sie würden einander retten.

Heiner

Seit diese Frau da war, Frau Zumhoff, denkt Heiner, es wäre manchmal schön, sich in eine Kirche zu setzen, wo gesungen wird. Es wäre manchmal schön, nichts mehr zu hinterfragen, weil ja alles geschrieben steht. Es wäre manchmal schön, die Welt so zu sehen, wie er sie als Kind sah. Es war eine Welt, in der man für Gutes belohnt und für Schlechtes bestraft wurde, was gut und was schlecht war, wusste man, man nahm und bekam, man wuchs ohne Anstrengung. Und man brauchte keinen Sinn des Lebens zu suchen, dafür war der Allmächtige zuständig, der dort oben.

Seit er im Amt für Energie die Leitung übernommen hat, möchte er abends einfach nur Ruhe. Er scheut sich vor Grundsatzdiskussionen, ja keinen Knatsch, nicht mit den Kindern, nicht mit Inge, lieber was tun im Haus, in der Garage, bitte keine schlechten Gerüche von Menschen mit Problemen, er will nur noch Holz, Leim, Dispersionsfarbe und Putzmittel riechen, auch der Gestank eines verstopften Siphons oder einer Mäuseleiche ist ihm egal.

Wie ein Konditor, der abends genug hat von Torten, hat er abends genug von Menschen. Als die Zumhoff anruft, bemüht er sich, freundlich zu wirken. Sie sagt, sie

vermisse einen Umschlag mit Geld, ob sie vielleicht einen gefunden hätten. Es sei zwar eher unwahrscheinlich, dass er ihr aus der Tasche gerutscht sei. Aber sie habe überall vergeblich gesucht. Dreihundertdreißig Franken, von den Senioren für die Asylsuchenden. »Tut mir leid«, sagt Heiner, »bei uns lag nichts.« Zehn Tage ist das her, dass die Zumhoff da war, und erst jetzt ruft sie an. Hält es für möglich, dass wir gefundenes Geld einfach einstecken. Die kann uns mal.

»Habt ihr vielleicht so nebenbei dreihundertdreißig Franken eingesteckt?«, fragt Heiner beim Abendessen. »Frau Zumhoff vermisst Geld.« »Nö«, sagt Nick. »Nö«, sagt Josch. Und Inge sagt: »Die kann uns mal.«

Herr Petermann streicht Heiner um die Beine, schnurrt. Herr Petermann schnurrt immer dann, wenn man es nicht erwartet. Als sich die Jungen verzogen haben und Inge eine neue Flasche Wein holt und sich ihm von hinten nähert, denkt Heiner: Jetzt. Jetzt tut sie's. Umarmt mich rücklings, küsst mich irgendwo auf den Kopf, sagt Heinermann oder so was. Sie tut's nicht.

Josch

Stimmt doch, denkt Josch, ich habe nicht dreihundertdreißig Franken eingesteckt, nur ein bisschen was. Die tickt nicht richtig, die Frau. Hab ich schon gedacht, als sie gesungen hat. Soll sie das Jesulein fragen, wo ihre ganzen Geldscheine sein könnten.

Danke, Josch, hat Nick aus dem Zimmer gerufen, als er die Scheine gefunden hat. Wollte nicht wissen, wie Josch plötzlich zu Geld gekommen ist. Fragt nie, woher Josch seine Sachen hat, etwa den Pulsmesser oder die Funkkopfhörer. Es ist Inge, die fragt. Und wenn Josch sagt, gehört der Schule, ist Inge zufrieden.

Er hat einiges ein bisschen besser versteckt, denn Inge will eine Sammelaktion starten. Sie will in jedem Zimmer prüfen, was nicht unbedingt gebraucht wird und allenfalls im Flüchtlingsheim von Nutzen wäre. Nick und Josch sollen helfen und sie dann ins Heim begleiten. Sie leidet wieder mal an einem Schub Erziehungswahn. Meine Kinder sollen gute Menschen werden in dieser schlechten Welt.

Wenn Inge diesen Mutterblick hat, denkt Josch sich ein Paar Hasenohren und ein geblümtes Kleid dazu.

Inge ist fündig geworden, hat drei dieser großen blauen Ikea-Taschen gefüllt. Josch lacht, weil Nick die Augen verdreht, als Inge den Inhalt der Taschen auflistet. Schuhe, T-Shirts, Jacken, Decken, CDs, Fonduepfanne, Eierkocher, Kuchenbleche ... Ob die Asylanten die CDs auf dem Eierkocher abspielen sollten, fragt Nick. »Sag nicht Asylanten«, erwidert Inge, »das klingt schon fast wie ein Schimpfwort.« Wie dann. Asylsuchende, Flüchtlinge, Geflohene. »Geflohene ist auch nicht nett«, sagt Josch, »das klingt, als hätten sie Flöhe.« Nick lacht. Das ist ein Kompliment für Josch.

Vor der Tür des Flüchtlingsheims wartet Frau Zumhoff, und Josch bemerkt sofort, dass ihre Tasche wieder offen steht. Die ist ja dumm, die Frau. Nun sollen sie in der Gemeinschaftsküche etwas trinken und die Menschen kennenlernen, sagt Frau Zumhoff, worauf Nick wieder die Augen verdreht. Frau Zumhoff hat's gesehen.

Keine Menschen in der Küche. »Wollen wir uns setzen?«, fragt Frau Zumhoff, aber Inge, Nick und Josch stehen so da, als wollten sie nicht. Ein schmaler Mann mit kurzem Haar erscheint unter der Tür und verschwindet gleich wieder. »Das war Tarek«, sagt Frau Zumhoff. »Er macht gerade eine schwere Zeit durch.« Wohin sie mit den blauen Taschen sollten, fragt Inge, und als Frau Zumhoff sagt, einfach hier in der Küche stehen lassen, furzt Inges Munterkeit wie Luft aus einem Ballon. Josch meint es zu hören. Sie ist enttäuscht, weil sie nicht im Heim herumgeführt wird und den Geflohenen nicht huldvoll zunicken kann.

»Peinlich«, sagt Nick, als sie wieder im Auto sitzen. »Also echt«, sagt Josch.

Inge

Ich geh noch mal ohne die Jungen hin, denkt Inge, gleich morgen zur gleichen Zeit. Vielleicht kommt der junge Mann wieder in die Küche. Tarek heißt er, hat die Zumhoff gesagt.

Sie geht erneut mit einer blauen Tasche durchs Haus und legt dies und das hinein. Dieser Tarek hat etwa Heiners Länge, ist aber dünner, Heiner ist ein Bär, bewegt sich auch ein bisschen so. Sie findet in seinem Schrank einen Pullover sowie drei Hemden, die er kaum vermissen wird. Auch die Krawatte mit den Marienkäfern trägt er nie. Dann füllt sie die Tasche mit ein paar unschönen Badetüchern auf.

Einmal hat sie in ihrem Kleiderschrank die teure weiße Kaschmirjacke nicht gefunden. »Wer hat die einfach genommen«, fragte sie empört. Heiner lachte bloß, und Nick und Josch meinten, mit so einem Teil würden sie gar nicht rumlaufen wollen. Inge

glaubte ihnen nicht, bis sie eines Tages Herrn Petermann aus dem Schrank kommen sah. Und da lag dann auch die Jacke, auf dem Schrankboden, zerknüllt und voller Katzenhaar.

Über eine Stunde sitzt sie in der Küche des Flüchtlingsheims. Erst war noch der Sozialarbeiter da und eine Frau aus Eritrea, dann bleibt sie mit Tarek allein, zupft Heiners Krawatte aus der Tasche und schiebt sie ihm über den Tisch. In seinem Gesicht bewegt sich etwas, die Andeutung eines Lächelns. »Danke«, sagt er. »Marienkäfer«, sagt Inge. »Die bringen Glück.« Tarek nickt, aber Inge hat gleich gemerkt, dass er nichts versteht. »Good luck.« Er rollt die Krawatte sorgsam zusammen, Inge schaut seinen Händen zu, sie wirken stark und fein zugleich, die Nägel sind wohlgeformt und kurz geschnitten, auf dem Handrücken zeichnen sich wie helle Stäbe die Knochen ab. Ein Lederbändchen fällt lose übers Gelenk. Inge sucht Papier und Stift in der Tasche, schreibt »Inge«, schreibt »42«, schreibt »teacher«. Tarek kapiert, schreibt »Tarek«, »32«, »policeman«. Der war doch wohl nicht Polizist, denkt Inge, was soll das. Sie schreibt »Switzerland«. Er schreibt »Albania«. Sie schreibt »2 children«. Er streicht die Zwei durch und schreibt eine Null darüber. Inge lacht, er nicht. Die Krawatte hat sich wieder auseinandergeringelt.

Auf dem Nachhauseweg stellt sich Inge vor, wie sie vor Tarek steht und ihm die Krawatte umbindet, wie verletzlich sein Hals wirkt, wenn er das Kinn hochreckt. Morgen wird sie Frau Zumhoff anrufen, um mehr über den Polizisten zu erfahren, so er denn einer ist.

Niemand zu Hause, kein Echo auf ihr Rufen. Josch hat heute um drei Schulschluss und sollte längst da sein, aber in letzter Zeit treibt er sich herum, sagt nicht wo. Inge holt die Wäsche aus dem Trockner und trägt sie in die Zimmer, sieht Joschs ungemachtes Bett und denkt, das geht mich nichts an. Dann schaut sie doch genauer hin, weil sich die Decke so wölbt, als läge jemand darunter. Josch liegt darunter, hat die Hände vorm Gesicht, hat geweint, hat diese roten Flecken wie früher. Sie streicht ihm über den Hinterkopf, setzt sich und streicht. Früher hat das geholfen. »Joschi-Josch«, sagt sie. Josch richtet sich auf und sagt: »Ich fliege von der Schule.«

Inge erschrickt und tut, als ob nichts wäre, dabei weiß sie genau, dass Josch es gemerkt hat. Josch riecht so was gleich, auch Nick, der Mutterehregeiz drückt durch wie Schweiß. »Das ist doch keine Katastrophe, Joschi-Josch.«

Als Herr Petermann aufs Bett springt und neben Joschs Kopf ein tiefes Schnurren anfängt, verzieht sich Inge in die Küche, muss sich irgendetwas in den Mund schieben.

Verwundert spürt sie in sich eine Regung, die sich wie Glück anfühlt.

Nick

Manchmal fragt er sich, wie Josch es macht, dass man ihm nicht böse ist. Diesmal gab er an, er würde von der Schule fliegen – großes Drama –, und bewirkte damit Mitleid und Zuspruch. Dann berichtete er, das Vonderschulefliegen sei nur eine Drohung des Mathelehrers gewesen, das bewirkte Erleichterung und weiteren Zuspruch. Er, Nick, hätte wohl gleich mit der Drohung des Mathelehrers angefangen und damit das Gegenteil von Mitleid ausgelöst. Entweder ist Josch raffinierter oder einfältiger, auf jeden Fall hat er es in diesem Haushalt leichter. Nick hat noch immer nichts erzählt vom gestohlenen Fahrrad, das hätte Josch schon längst gemacht und statt Verärgerung wahrscheinlich Bedauern hervorgerufen. Ich bin anders als er, denkt Nick. Vielleicht hab ich ihn deshalb gern.

Nach fünfmal vergeblich Warten an der Bushaltestelle hat es endlich geklappt: Der Bus fährt vor, Nora kommt gerannt, steigt hinten ein, Nick nimmt die vordere Tür und bewegt sich sozusagen zufällig auf Nora zu. Sie macht wie erwartet ein erstauntes Gesicht, und Nick murmelt etwas von Gitarrenstunde und neuer Adresse. Sie sitzen nebeneinander, Bein an Bein, Nick schaut Noras Händen zu, wie sie einen Schlüsselanhänger zurechtbiegen, den Kopf nach ihrem Gesicht zu drehen, das traut er sich nicht. Bei der Haltestelle Flurgarten steht sie auf, zwingt sich an ihm vorbei, streift mit dem Schal seine Nase. Was für eine Gitarre er habe, fragt sie noch. Nick wird nie rot, jetzt würde er, wenn. Seine Beine fühlen sich ungleich an, das eine vermisst den Druck von Nora. Er fährt noch eine Station weiter, Fichtensteig, und dann läuft er den ganzen Weg zurück, mit federleichten Füßen, bis nach Hause.

»Wo warst du?«, fragt Inge. »Im städtischen Amt für Wild- und Hausschweinzucht«, sagt Nick, und weil Josch lacht, lacht Inge auch.

»Wir essen in zehn Minuten«, sagt Inge. Das reicht gerade noch, denkt Nick, geht hoch in sein Zimmer und zieht unter der Bettdecke die Hose runter.